

Aus:

SUSI K. FRANK, CORNELIA RUHE,
ALEXANDER SCHMITZ (HG.)

Explosion und Peripherie

Jurij Lotmans Semiotik der kulturellen Dynamik
revisited

Mai 2012, 328 Seiten, kart., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-1785-6

Die kulturtheoretische Aktualität der Kultursemiotik Jurij Lotmans steht im Mittelpunkt dieses Bandes. Die teils theoretischen, teils kulturhistorisch angewandten Beiträge namhafter Literaturwissenschaftler (Koschorke, Lachmann u.a.) fokussieren vor allem auf zwei Konzepte: das räumliche Konzept der Semiosphäre, in dem der Peripherie als Zone indeterminierter kultureller Dynamik zentrale Bedeutung zukommt, und das zeitliche Konzept von kultureller Diskontinuität, von Lotman »Explosion« genannt. Peripherie und Explosion erweisen sich im Kontext der Globalisierung und der Absage an utopisch-teleologische Emanzipationstheorien als besonders gut anschließbar an aktuelle Theorien des Politischen und der sozialen wie kulturellen Dynamik.

Susi K. Frank (Prof. Dr.) lehrt ostslawische Literaturen und Kulturen an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Cornelia Ruhe (Prof. Dr.) lehrt romanische Literatur- und Medienwissenschaft an der Universität Mannheim.

Alexander Schmitz (M.A.) ist Wissenschaftslektor der Konstanz University Press (k|up).

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1785/ts1785.php

Inhalt

Vorwort | 7

THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN

Zur Funktionsweise kultureller Peripherien

Albrecht Koschorke | 27

On a Semiotic Theory of Hegemony: Conceptual Foundations and a Brief Sketch for Future Research

Peeter Selg/Andreas Ventsel | 41

Self-description, Dialogue and Periphery in Lotman's Later Thought

Daniele Monticelli | 57

Jurij Lotmans Modell der kommunikativen Asymmetrie: Entstehung und Implikationen

Valerij Gretchko | 79

Jurij Lotman: Die vorexplorative Phase

Renate Lachmann | 97

Continuous Models after Lotman

Sergey Zenkin | 119

Der doppelte Lotman: Jurij Lotmans Konzeptionen kulturhistorischer Dynamik zwischen Gesetz und Zufall

Thomas Grob | 133

Russische Poetik des Verhaltens und amerikanische Poetics of Culture: Jurij Lotman und Stephen Greenblatt

Schamma Schahadat | 153

**Lotman and the Cognitive Sciences: The Role of
Autocommunication in the Language of Memory**

Edna Andrews | 175

ANWENDUNGSSTUDIEN

Semiosphärische Störungen:

Über den Sujettext als Kulturkatalysator

Andreas Mahler | 193

Sphären, Grenzen und Kontaktzonen:

**Jurij Lotmans räumliche Kultursemiotik am Beispiel
von Rudyard Kiplings *Plain Tales from the Hills***

Michael C. Frank | 217

»Auf Empfang eingestellt...«:

**Autokommunikation als kulturelle Dynamik in Rainer
Werner Fassbinders *Angst essen Seele auf* (1973)**

Özkan Ezli | 247

Die Grenzen von Lotmans Semiosphäre:

Grenzerzählungen in der »Westukraine«

Annette Werberger | 269

**Jurij Lotmans Kultursemiotik zwischen Russland
und Europa**

Irina Wutsdorff | 289

Das Leben in der Asymmetrie:

Bronisława Wajs und Mariella Mehr

Renata Makarska | 307

Autorinnen und Autoren | 323

Vorwort

SUSI K. FRANK, CORNELIA RUHE & ALEXANDER SCHMITZ

1.

Der vorliegende Band geht auf eine Tagung zurück, die Ende 2008 unter dem Titel »Integration und Explosion. Perspektiven auf die Kultursemiotik Jurij Lotmans« an der Universität Konstanz stattfand. Planung und Durchführung dieser Veranstaltung standen im Rahmen eines Projektes, das es sich zum Ziel gesetzt hatte, die Frage nach der Aktualität der Kultursemiotik Jurij Lotmans für neuere kulturwissenschaftliche Paradigmen zu stellen. Vorbereitend hierzu wurden die späten kulturtheoretischen Texte Jurij Lotmans in zwei kommentierten Übersetzungen der deutschen Leserschaft zugänglich gemacht.¹ Der Eindruck der Herausgeber war, dass wichtige Konzepte aus dem Bereich der Tartuer Kultursemiotik aufgrund der von Lotman selbst immer wieder thematisierten Übersetzungsschwierigkeiten die Wahrnehmungsschwelle jenseits der Slavistik nur selten überschritten hatten. Während in anderen Diskussionszusammenhängen eine Kontextualisierung und Aktualisierung der Kultursemiotik Jurij Lotmans und der Moskau-Tartuer-Schule längst stattgefunden hat (z. B. Andrews 2003, Zenkin 2004/2006, Schönle 2006, Lisse 2006), fehlte eine solche Auseinandersetzung bislang im deutschen Kontext.

1 Lotman 2010a sowie 2010b.

Der Sammelband ist in zwei Teile gegliedert. Die Beiträge des ersten Teils haben eine vorwiegend theoretische Ausrichtung und befragen disziplinäre Dimensionen sowie zentrale Konzepte und Begrifflichkeiten der Lotmanschen Kultursemiotik in zwei Richtungen. Zum einen geht es um eine Rekonstruktion der Theoriebildung, um die Frage der Kontinuität und/oder Diskontinuität zwischen Lotmans eher text- und literaturwissenschaftlichem Frühwerk und seinem vorwiegend kulturtheoretischen Spätwerk. Zum anderen wird gezeigt, wie Lotmans Theoreme an aktuelle kulturtheoretische Diskussionen anschließen oder in sie intervenieren. In Anwendungsstudien gehen die Beiträge des zweiten Teils der Frage nach, welchen Erkenntnisgewinn und welche analytische Tiefenschärfe der kultursemiotische Ansatz in der Bearbeitung aktueller kulturwissenschaftlicher und -historischer Fragestellungen erbringen kann.

Alle Beiträge dokumentieren eindrücklich und vielfältig die große kulturtheoretische Aktualität insbesondere von zwei kultursemiotischen Konzepten: des vorwiegend räumlichen Konzepts der Semiosphäre mit dem spezifischen Verständnis der Bedeutung und des Mechanismus von Peripherie und Zentrum und des vorwiegend zeitlich, historisch verstandenen Konzepts von kultureller Diskontinuität, welches der späte Lotman mit der Metapher »Explosion« bezeichnet hat.

Für einige der theoretischen Beiträge erweisen sich diese beiden Konzepte als besonders gut anschließbar an jene aktuellen Theorien des Politischen und der sozialen wie kulturellen Dynamik, die im Kontext einer – imperialhistorisch verstandenen – Globalisierung und vor dem Hintergrund einer als endgültig eingeschätzten Absage an utopische und teleologische Emanzipationstheorien (Marxismus) versuchen, Orte und Möglichkeiten von Subversion und kreativ-emanzipativer ›Unterbrechung‹ in der historischen *conditio* der Gegenwart auszumachen. Für sie wie auch für die meisten anderen Beiträge übt das für Lotmans Kultursemiotik zentrale Moment der Offenheit der Semiose, welches Unvorhersagbarkeit impliziert und dem Faktor der Unbestimmtheit entscheidende Bedeutung beimisst, die größte Anziehungskraft aus.

Einige andere Artikel nehmen, darin an eine vorwiegend russische Diskussion der 1990er Jahre anknüpfend², eher historisierende Kon-

2 Vgl. etwa den Aufsatz von Boris Gasparov (Gasparov 1994) und die gesamte im Sammelband *Jurij M. Lotman i tartusko-moskovskaja semio-*

textualisierungen vor, indem sie Bezüge des Lotmanschen Ansatzes zur sowjetischen Kultur, die ihren Entstehungshintergrund bildete, aufzeigen und/oder indem sie die Kultursemiotik mit zeitgenössischen westlichen kulturwissenschaftlichen Ansätzen vergleichen. Manchmal werden bei einer solchen historischen Aufarbeitung auch Widersprüche und Inhomogenitäten sichtbar gemacht, die Teilaspekte des Ansatzes aus heutiger Perspektive problematisch erscheinen lassen. Widersprüche finden sich zum einen zwischen den theoretischen Konzepten (wie Semiosphäre bzw. Peripherie oder Explosion) auf der einen Seite und Lotmans kulturhistorischen und literaturwissenschaftlichen Analysen auf der anderen. Widersprüche finden sich jedoch auch innerhalb der theoretischen Argumentation selbst. Das Explosionskonzept hat dezidiert die Funktion, Einheiten unvorhersagbar auszuhebeln und so aufzulösen, dass Kontinuität unmöglich wird. Zugleich deuten Lotmans beispielhafte Veranschaulichungen der Funktionsweise von Explosion – insbesondere in den Bereichen der Kunst und der Politik, die bei ihm stets als gleichermaßen kulturkonstitutiv, d. h. als (in doppeltem Sinn) zentrale Instrumente/Diskurse kultureller Selbstbeschreibung angesehen werden – darauf hin, dass hier ein stark einheitliches Konzept von Individuum (konkret und abstrakt gedacht) als primärer Akteur kultureller Dynamik vorausgesetzt wird, das eher Bezüge zur romantischen Tradition politischer Theorie und Kulturtheorie aufweist als zu aktuellen post-essentialistischen und post-utopistischen Theorieansätzen³.

Auf einen weiteren Widerspruch innerhalb der Theorie, der sich auch in manchen kulturhistorischen Untersuchungen Lotmans manifestiert, weisen einige Anwendungsstudien des vorliegenden Bandes hin (Werberger, Makarska). Er betrifft das Konzept der Semiosphäre einerseits und Lotmans Verständnis von interkulturellem Dialog andererseits, das er ebenfalls in einem Unterkapitel von *Die Innenwelt des Denkens*⁴ entwickelt. Die Art und Weise, wie Lotman verschiedene Phasen interkulturellen Dialogs unterscheidet und den Ablauf dieses Dialogs beschreibt, zeigt, dass er hier von festen Entitäten ausgeht, d. h. sie ganz im Sinne eines für das 19.–20. Jahrhundert typischen

tičeskaja škola (1994) abgedruckte Debatte ehemaliger Mitglieder der Moskauer-Tartuer Schule der Kultursemiotik um Jurij Lotman.

3 Vgl. dazu Frank/Ruhe/Schmitz 2010b.

4 Vgl. Lotman 2010a: 191ff.

Verständnisses von einheitlicher Nationalkultur versteht. Nach seiner eigenen Konzeptualisierung der Semiosphäre wird dabei allerdings nur eine semiotische Position berücksichtigt, nämlich die des die Einheit definierenden, kodifizierenden Zentrums. Was Lotman also mit dem Begriff »Dialog« beschreibt, ist zunächst nur die Ebene der zentralen Selbstbeschreibung und deren Mechanismus von Identifikation und Abgrenzung gegenüber einem symmetrisch verstandenen Gegenüber. Imperialen oder kolonialen Situationen hat Lotman in seinen kulturhistorischen Analysen keine Aufmerksamkeit geschenkt. Theoriegeschichtlich betrachtet sind dies wichtige Aspekte einer kritischen Rekonstruktion und kontextsensitiven, historisierenden Dekonstruktion des kultursemiotischen Ansatzes. Bezogen auf die kulturtheoretische und kulturanalytische Diskussion der Gegenwart zeigen aber sowohl die theoretischen wie auch die kritischen, analytisch angewandten Beiträge dieses Bandes die Erweiterbarkeit, Fruchtbarkeit und Anschließbarkeit der aus heutiger Sicht wichtigsten kultursemiotischen Konzepte des späten Lotman: insbesondere der »Semiosphäre« und, damit verbunden, der »Peripherie« als durch Unbestimmtheit und Unvorhersagbarkeit charakterisierter Grenzraum in der Spannung zum »Zentrum«, sowie der »Explosion«.

Die Tagung, die Editionen und auch der vorliegende Band wären nicht möglich gewesen ohne die großzügige Unterstützung des Konstanzer Forschungsverbundes über *Kulturelle Grundlagen von Integration*, dem der herzliche Dank der Herausgeber gilt.

2.

ALBRECHT KOSCHORKE geht es in seinem Beitrag darum, die Aktualität der Lotmanschen Kultursemiotik gerade im Kontext jener aktuellen kulturtheoretischen Tendenzen herauszuarbeiten, die sich prinzipiell von dichotomischem Denken distanzieren. Das unterscheidet sie auch von dem die Diskussion der letzten Jahrzehnte dominierenden postkolonialistischen Ansatz, der im Bestreben, hegemoniale Denkformen durch Übernahme der Perspektive der »Anderen« aufzulösen, dennoch durch die Grundopposition von eigen und fremd dem Dichotomischen verhaftet geblieben war. Koschorke erkennt in Lotmans Konzept der Semiosphäre einen äußerst produktiven Weg, dichotomisches Denken im Ansatz zu vermeiden, und weist insbesondere auf vier Merkmale

hin, die zugleich eine fruchtbare Anwendung auf aktuelle kultur- und politiktheoretische Fragestellungen wie z. B. im Rahmen von Imperientheorien ermöglichen: Imperien, wie sie allen voran bei dem britisch-amerikanischen Soziologen Michael Mann verstanden werden, entsprechen, so Koschorke, geradezu in idealtypischer Weise dem Lotmanschen Konzept der Semiosphäre. Semiosphären wie Imperien entstehen durch »Überwindung des Raumwiderstands«: Geht es semiotisch um Übersetzerketten und den dadurch bedingten informationellen Verschleiß, so geht es imperialpolitisch um Logistik und Machtrelais auf den Verkehrswegen, die die Distanz zwischen Zentrum und Peripherie überwinden. Zur schwierigen Aufrechterhaltung der Macht im Imperium, so hat Michael Mann herausgearbeitet⁵, werden insbesondere auch Strategien des sog. »Machtortentauschs« eingesetzt, wobei an die Stelle von »hard power«, d. h. militärischer Macht, die bei Expansion und Eroberung zum Einsatz kommt, die ideologische Macht, d. h. »soft power« tritt. Am Beispiel der Transformation des Christentums von einer zu unterdrückenden Marginalerscheinung zur Staatsreligion, die in die offizielle Herrscherideologie integriert wurde, um schließlich den Ausgangspunkt für deren innere Zersetzung zu bilden, hat der Politologe Mann nicht zuletzt auch einen komplexen semiotischen Prozess zwischen Zentrum und Peripherie aufgezeigt, der mit Lotmans Semiosphärenmodell präzise beschrieben werden kann. Abschließend benennt Koschorke drei Kernmomente, die Lotmans Semiosphärenkonzept mit der auf Imperien bezogenen Machttheorie Michael Manns verbinden: Antiintentionalismus des Verständnisses historischer Dynamik, die Betonung der Relevanz unvorhersagbarer Entwicklungen sowie die Umkehrbarkeit des Verhältnisses von Zentrum und Peripherie bzw. die Relevanz der Entwicklungen an der Peripherie.

Der Beitrag von PEETER SELG und ANDREAS VENTSEL erweitert die Perspektive auf die Verbindung zwischen Lotmans Kultursemiotik und den rezenten Diskussionen um das Politische, die hier durch Ernesto Laclau vertreten sind, und arbeitet heraus, welche Steigerung des analytischen Potentials mithilfe des kultursemiotischen Ansatzes erzielt werden kann. Laclaus Definition des politischen Raumes als Diskurs, seine Konzeption des »leeren Signifikanten« und damit seine Theorie des Politischen insgesamt entstehen in Auseinandersetzung

5 Mann 1986a sowie 1986b/1991.

mit den gleichen Traditionen, auf denen auch Lotmans Theorie fußt. Obschon an die poststrukturalistische Einsicht anschließend, dass es im differentiellen Gefüge der Signifikanten niemals zu einer Schließung des Diskurses aus sich selbst heraus kommen kann, insistiert Laclau darauf, dass sich eine politische Theorie nicht allein auf das Spiel der Zeichen, die Verweigerung von Sinn und die Dispersion von Bedeutung verlegen darf, sondern das Problem der Grenze als eminent politisches Problem ernst nehmen muss. Überlegungen zu einer post-essentialistischen Theorie von Gesellschaft und Macht führen Laclau zum Konzept des »leeren Signifikanten« (»empty signifier«), der die differentielle Ordnung der anderen Bezeichnungseinheiten unterbricht, indem er aus dem Diskurs heraustritt. Damit, so Laclau, repräsentiert der leere Signifikant das »reine Sein«⁶ des Diskurses und wird zum zentralen Baustein einer Theorie der Hegemonie, die jedoch, so die Kritik von Selg und Ventsel, die konkreten sozialen Faktoren hegemonialer Ordnungen unterbelichtet bzw. nachträglich, etwa durch Einführung psychoanalytischer Modelle, in die Theoriearchitektur einzufügen sucht. Für die beiden Autoren tendiert die Theorie Laclaus deswegen zu einer Sozialontologie, die sich der konkreten empirischen Analyse sozialer Formationen entzieht. Die Autoren bringen Lotmans Begriff der Übersetzung zwischen unterschiedlichen kulturellen Systemen ins Spiel, um die Mechanismen dieser Systeme besser zu verstehen. Lotmans Überlegungen zur internen und externen, auf verschiedenen Ebenen ablaufenden Rekodierung von Diskursen eröffnen in dieser Perspektive eine differenziertere Sicht auf Logiken und Typologien hegemonialer Schließungen.

Auch der anschließende Beitrag von DANIELE MONTICELLI setzt an der poststrukturalistischen Wende in Lotmans Spätwerk an und macht von dort aus den Schritt zu den Theorien des Politischen der Gegenwart. Die topologischen Begriffe der Grenze oder der Peripherie stellen die Totalität geschlossener Systeme ebenso in Frage, wie der historiographische Begriff der Explosion die Möglichkeit teleologischer Prozesse ad acta legt. Damit wird Lotmans Perspektive in eine Reihe gestellt mit der von Theoretikern wie Alain Badiou, Jacques Rancière oder Giorgio Agamben, die auch unter post-essentialistischen und post-marxistischen Bedingungen an der Möglichkeit emanzipatorischer Politik festhalten. Diese sieht sich jedoch mit politischen Dis-

6 Laclau 2002: 69.

kursen konfrontiert, die entweder im Zeichen einer Logik der Globalisierung und unter dem Schlagwort vom »Ende der Geschichte« oder aber im Zeichen der Wiedereinführung essentieller Identitäten und geschlossener Gemeinschaften ihre Möglichkeit negieren. Als möglicher Ausweg erscheint hier das kreative Potential etwa der kulturellen Übersetzungsprozesse, die als Kombinationen »von Übersetzbarkeit und Unübersetzbarkeit (jeweils unterschiedlichen Grades)«⁷ einer Schließung des Diskurses entgegen stehen, weil sie das Vergessene und Vergangene, das Ausgeschlossene und auch das Fremde jeweils in die eigene semiotische Sphäre zurückholen – oder überhaupt erst in diese einführen. Solche Prozesse und die Unvorhersagbarkeit diskontinuierlicher, eruptiver und explosiver Ereignisse erzeugen das notwendige Maß an Unbestimmtheit, das den Fortbestand von Kulturen und ihre Offenheit gewährleistet.⁸

Wie auch die nachfolgenden Beiträge beschäftigt sich der Beitrag VALERIJ GRETCHKOS mit Fragen der Kontinuität und Entwicklung in Lotmans Theoriebildung. Gretchko interessiert sich für die Dichotomie als Invariante des Lotmanschen Denkens. Indem er ihrer Transformation im Laufe der Entwicklungsstadien des text- und kultursemiotischen Ansatzes nachgeht, zeigt er einerseits eine Tendenz der Ausweitung und Verallgemeinerung der Grundthesen in Bezug auf den kognitiven Bereich und den der Kultur und andererseits eine Tendenz zur Berücksichtigung der Koexistenz der Oppositionsglieder auf. Während sich die frühen, textbezogenen Modelle der 1960er Jahre durch einen eher taxonomisch-statischen Charakter auszeichnen und von einem Alternieren der entgegengesetzten Systeme ausgehen, stellt der spätere Lotman zum einen die Koexistenz der entgegengesetzten Modelle innerhalb eines Ganzen und zum anderen eine permanente semiotische Dynamik und Transformation in Rechnung. Gretchko benennt im Hinweis auf einzelne Arbeiten Lotmans die Etappen der Ausweitung und Transformation des Fokus, bei denen die Parallelisierung von kulturellen Prozessen und durch die Gehirnstruktur bedingten kognitiven Prozessen stets den Horizont bildete. Abschließend weist Gretchko darauf hin, dass einige der in den Arbeiten um 1980 gesetzten Schwerpunkte sich gerade im Kontext der heutigen kultur-

7 Vgl. Lotman 2010a: 24.

8 »Aus diesem Grunde bleibt zu vermuten, dass jede Kultur innere Mechanismen zur Erzeugung von Unbestimmtheit besitzt« (Lotman 1974: 418).

theoretischen Forschung als überaus aktuell erweisen: Die Relevanz der Abweichung (von der Norm), die Unabdingbarkeit des Anderen und die Pluralität und Heterogenität koexistierender semiotischer Systeme als drei unabdingbare, konstitutive Momente kultureller Dynamik und Kreativität werden in Lotmans späten Arbeiten ergänzt durch die Berücksichtigung der Position eines Dritten – als welches Lotman wesentlich die Grenze und Grenzfiguren definiert –, das die Funktion der Vermittlung zwischen den Gegensätzen übernimmt.

In ihrer Analyse des »vorexplodierenden Lotman« spürt RENATE LACHMANN Momente einer durchgängigen »impliziten Axiologie« auf, in der offenen Zeichenprozessen und unabschließbaren semiotisch-semantischen Spannungen auf allen Ebenen kultureller und textueller Semiose der Vorzug gegenüber Schließung und Eindeutigkeit gegeben wird. In ihnen erkennt sie Vorboten jener semiotischen Dynamik, deren Merkmale Unvorhersagbarkeit, Bifurkation und Diskontinuität Lotman in seinem letzten Werk mit der Metapher »Explosion« bezeichnet hat. Lachmann findet sie etwa da, wo das Zeichen als Bündelung und Schnittpunkt hervortritt, wo der Text als semiotische Potenz bestimmt wird, deren Möglichkeiten realisiert werden oder latent bleiben können; wo mithilfe des der Kybernetik entlehnten Begriffs der »Flexibilität« bzw. der »Elastizität« (»gibkost'«) auf das semantische Volumen des Textzeichens sowie auf eine die Entropie der Sprache bestimmende Größe generell verwiesen wird; wo mithilfe der Konzeptualisierung Petersburgs als Oxymoron die russische Kultur als eine Doppelkultur entworfen wird; wo im Zusammenhang mit dem »offenen Kulturtyp« von einer nicht voll ausgeschöpften Informativität die Rede ist, durch die Bedeutungen in Aussicht gestellt werden, die nicht sind, sondern sich erst in der Zukunft konstituieren. In all diesen sich im Laufe des Gesamtwerks herauskristallisierenden Aspekten erkennt Lachmann eine implizite Prävalenz der semiotischen Offenheit, Unabgeschlossenheit und Unvorhersagbarkeit, welche schließlich in jenes Konzept historischer Dynamik der Kultur mündet, welches Lotman in seinem Spätwerk mit der Metapher der Explosion auf den Punkt gebracht hat.

Die Frage nach dem Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität in der Dynamik der Kultur begleitet Lotmans Überlegungen fortwährend und unter verschiedenen Gesichtspunkten – zunächst im Rahmen strukturalistischer und semiotischer Reflexionen, in den späteren Schriften dann vor allem im Hinblick auf geschichtliche Prozesse und

Ereignisse. *Kultur und Explosion* widmet dieser Frage ein eigenes Kapitel unter dem Titel »Das Diskontinuierliche und das Kontinuierliche«⁹. Der Beitrag von SERGEY ZENKIN geht dieser zentralen Unterscheidung nach, indem er daran erinnert, dass Lotman seine Typologie kultureller Modelle aus der funktionalen Asymmetrie des menschlichen Gehirns ableitet und damit zugleich ihren universalistischen Anspruch begründet. Zenkin verfolgt die Ausgestaltung kontinuierlicher Modelle erstens anhand des *Bildes*, das Lotman zumeist als ikonisches Zeichen diskutiert und das als ununterbrochene Ganzheit wahrgenommen wird. Über Lotman hinausgreifend erweist sich zweitens die soziokulturelle Kategorie des *Heiligen* in einem bestimmten Sinne, der etwa durch die weltliche wie jenseitige Dimensionen umfassende Kraft des *Mana* angezeigt wird, als ebenso wichtiges Beispiel für kontinuierliche Modelle wie drittens der *Körper* in seiner organischen Totalität. Alle drei Modelle sehen sich nicht nur explosiven Kräften der Diskontinuität ausgesetzt, sondern sind in der Wissenschaft durch den Versuch einer rationalen Beschreibung ihrer Ganzheitlichkeit auch aus systematischen Gründen in einen Bezugsrahmen versetzt, der sich per se, nämlich als artikulierte Sprache, diskontinuierlich zu ihnen verhält. Zenkins Beitrag macht diese unauflösbare, aber stets faszinierende Spannung deutlich, auf die Lotmans Arbeiten den Blick geöffnet, aber die sie nicht theoretisch aufgehoben haben. Zugleich beschreibt Zenkin den Perspektivwechsel, den Lotman bei der Thematisierung kontinuierlicher und diskontinuierlicher Modelle zwischen den frühen strukturalistischen und semiotischen Theorieproblemen hin zu den späteren vollzieht, die historische und letztlich ontologische Fragen aufwerfen.

Ebenfalls im Blick auf Diskontinuitäten in Lotmans Theoriebildung, aber mit besonderem Fokus auf *Kultur und Explosion* widmet THOMAS GROB sich der Frage nach der adäquaten Berücksichtigung der Problematik diachroner kultureller Dynamik – ausgehend von der zentralen Metapher in Lotmans letztem Werk, der »Explosion«. Grob diagnostiziert insbesondere für die älteren Arbeiten eine »gewisse evolutive Theorieschwäche«, die gerade vor dem Hintergrund der Evolutionstheorie des bedeutenden russischen Formalisten Jurij Tynjanov, aber auch der Bemühungen Roman Jakobsons (u. a. im Zusammenhang der Tartuer Sommerschulen) um eine adäquate theoretische Kon-

9 Vgl. Lotman 2010b: 21ff.

zeptualisierung von Diachronie erstaunt. Darüber hinaus, so Grob, manifestiert sich im Blick auf Lotmans Gesamt- und insbesondere sein Spätwerk ein merkwürdiger Widerspruch zwischen einer komplexen Theorie kultureller Dynamik, in der Heterogenität und Offenheit Kernmomente bilden, und den zahlreichen Arbeiten zu Aleksandr Sergeevič Puškin. Seinen theoretischen Ansatz gleichsam konterkarierend arbeite Lotman hier ohne Einschränkung am sowjetischen Heldenmythos des russischen Nationaldichters mit, an einem Narrativ, das allen Thesen kultursemiotischer Dynamik zum Trotz durch und durch teleologisch und damit geschlossen sei. Zieht man die Betonung des Faktors der Unvorhersagbarkeit, der Kontingenz und der Plötzlichkeit in *Kultur und Explosion* in Betracht, so gewinne man den Eindruck einer geradezu schizoiden »Doppelung« bzw. Spaltung Lotmans, was Grob zu der offenen Frage treibt, ob nicht vielleicht der zwischen Wissenschaft und Literatur oszillierende essayistische Stil dieses Spätwerks Ausdruck einer Absicht sein könnte, den Widerspruch zwischen Unvorhersagbarkeit und Einheit, zwischen Offenheit und Geschlossenheit offen zu lassen.

Aus wiederum anderer, nämlich kulturvergleichender Perspektive fokussiert auch SCHAMMA SCHAHADAT in ihrem Beitrag die Rolle des Individuums in Lotmans Werk und fragt zugleich anhand eines Theorievergleichs nach der kulturellen Bedingtheit der kultursemiotischen Perspektive wie nach ihrer kulturtheoretischen Aktualität. Schahadat setzt eine von Andreas Schönle¹⁰ eröffnete Debatte zur Differenz zwischen Stephen Greenblatts New Historicism und Jurij Lotmans Kultursemiotik fort. Schönle hatte in seiner Gegenüberstellung zwei zentrale Differenzpunkte herausgearbeitet: erstens die Diskrepanz im Hinblick auf die Einschätzung der Freiheit individuellen Handelns, welche sich bei Greenblatt als kaum vorhanden, bei Lotman dagegen als geradezu gewaltig erweise, und zweitens die Schwerpunktsetzung der Analysen. Schahadat stellt Lotmans Arbeiten zur Poetik des Verhaltens (»poëtika povedenija«) ins Zentrum. Während es Lotman darum ginge, Verhaltensmodelle aus realen und vertexteten Figuren herauszulesen, ginge es Greenblatt um die Berührung mit dem Realen. Schahadat führt diese Diskrepanz auf eine Differenz des bei beiden Autoren zugrunde gelegten Kulturmodells und des damit verbundenen Textverständnisses zurück: Während Greenblatt nicht nur im Hinblick auf Individuen,

10 Vgl. Schönle 2006b.

sondern auch auf Texte in erster Linie deren Prägung durch die sozialen und politischen Umstände interessiere, führe ein »literaturzentrisches« Kulturverständnis Lotman dazu, den literarischen Text nicht – wie Greenblatt – als Repräsentation des historischen Kontexts zu analysieren, sondern als aktiven Mitgestalter der kulturellen Realität. Diesen grundlegenden Unterschied führt Schahadat nicht nur darauf zurück, dass Lotman im Gegensatz zu Greenblatt einen semiotischen Ansatz vertritt, der Kultur generell als semiotisch begreift und daher keinen grundlegenden Unterschied zwischen verschiedenen Diskursen, Textsorten und symbolischen Ebenen macht, sondern letztlich auch auf eine die differenten Ansätze begründende Verankerung Lotmans in einer grammatozentrischen Kultur wie der russischen.

Schließlich eröffnet der aus einer kognitionswissenschaftlichen Perspektive verfasste Beitrag von EDNA ANDREWS eine weitere historisierende Perspektive, aus der Lotman als Neuerer erscheint. In einer Diskussion der im Konzept der Semiosphäre enthaltenen Theorie der linguistischen Bedeutung und Kommunikation stellt Andrews die Frage, wie diese sich in eine semiotische Tradition einfügen lässt, die mit den Namen Roman Jakobson, Charles S. Peirce, Thomas Sebeok und Michail Bachtin, vor allem aber mit dem Namen Lev Vygotskij verbunden ist. Im Hinblick auf letzteren erweist sich die Relevanz von Lotmans Überlegungen für die zeitgenössischen Kognitionswissenschaften vor allem durch das Konstrukt der Autokommunikation, das Andrews ins Verhältnis zu Vygotskijs unterschiedlichen Sprecharten setzt. Der Vergleich zeigt, dass Lotman, der den Einfluss Vygotskijs offen einräumt, dessen Überlegungen entscheidend modifiziert, indem er den Mechanismus der Autokommunikation gegenüber Vygotskijs egozentrischen und internen Sprecharten erweitert. Durch die Kontextualisierung der Erkenntnis unterschiedlicher Arten von Sprache innerhalb des semiosphärischen Raumes legt Lotman die Grundlage für einen neuen Ansatz zum kollektiven und sozialen Gedächtnis einer Gruppe und damit auch zum Verständnis der Prinzipien, die menschliche Wahrnehmung anleiten und formen.

3.

Im Anschluss an diese kritische und vielseitige Beleuchtung des theoretischen Rahmens der Lotmanschen Kultursemiotik prüft der zweite

Teil des Bandes die Anwendbarkeit der theoretischen Paradigmen anhand von Beispielen aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten. Dabei ist es auffällig, dass die disziplinäre Verortung der Beiträge in spezifischer Weise nicht nur die Wahl des Anwendungsgegenstands bestimmt, sondern vielmehr auch Auswirkungen darauf hat, welcher Blick auf die Theorie gerichtet wird.

Der erste Beitrag nähert sich Lotmans Theorien eher theorie- und literaturhistorisch und weist damit deren kontinuierliche – und eben nicht explosive – Entwicklung nach. Der Komparatist und Anglist ANDREAS MAHLER betont die Nähe der kultursemiotischen Thesen Lotmans zu seinen frühen Arbeiten zur Struktur literarischer Texte und weist nach, dass letztlich bereits die Überlegungen zum Charakter sujethafter und sujetloser Texte als Vorstudien zum kulturellen Austausch gelesen werden können. Mahler zeigt auf, dass die Texte, die eine Kultur produziert, in exemplarischer Weise den Prozess des »Austarierens kultureller Bedeutung« nachzeichnen, dem jede Kultur unterliegt. Die Entwicklung des sujethaften Erzählens ist parallel zu führen mit der Entwicklung der textinternen Grenzziehungen, »bis diese selbst an ihre Grenzen stoßen«, so Mahler anhand der kenntnisreichen und pointierten Analyse von Shakespeares *As you like it*, zweier Romane von Flaubert sowie einem Ausblick auf modernes und postmodernes Erzählen.

Anders als die drei Beiträge der theoretischen Abteilung, die für die Aktualität Lotmans im Kontext der avancierten politischen Theorien der Gegenwart argumentieren, befragen die folgenden anwendungsorientierten Beiträge den Mehrwert der Lotmanschen Kultursemiotik im Zusammenhang mit den *Postcolonial Studies*. Die Beiträge des Konstanzer Anglisten MICHAEL C. FRANK sowie des Literatur- und Filmwissenschaftlers ÖZKAN EZLI werfen beide einen Blick auf Lotman, der an den »westlichen«¹¹ Theorien des Postkolonialismus und der Kulturwissenschaften geschult ist. Für beide, so zeigt sich auch an der Wahl der Untersuchungsgegenstände, bietet Lotman die Möglichkeit eines ideologisch freieren Zugangs zu Texten und Filmen, in denen sich hegemoniale Strukturen Bahn brechen.

11 Gegen die Einordnung des Postkolonialismus als westliche Strömung ließe sich einiges einwenden; hier dient diese Bezeichnung vor allem als Opposition zu den »östlichen«, russisch-slavistischen Theorien wie etwa denen Lotmans.

MICHAEL C. FRANK widmet sich in seiner Untersuchung insbesondere den topologischen Aspekten der Lotmanschen Kultursemiotik¹², die er innerhalb neuerer raum- und geschichtstheoretischer Arbeiten verortet. Anhand von Rudyard Kiplings *Plain Tales from the Hills* überprüft Frank schließlich die Thesen Lotmans auf ihre Anwendbarkeit in Kontexten, die bisher die klassische Domäne der *Postcolonial Studies* bildeten. Er problematisiert dabei, wie auch einige der nachfolgenden Beiträgerinnen, das bei Lotman kaum berücksichtigte Machtgefälle zwischen Zentrum und Peripherie, das die Grenzüberschreitung in diesen Texten beispielsweise zu einem »exklusive[n] Privileg britischer Männer« macht. Dessen ungeachtet betont Frank die Bedeutung des Lotmanschen Ansatzes, den er als willkommene und gelungene Ergänzung der bisher in der westlichen Literatur- und Kulturwissenschaft verankerten Modelle sieht.

Dass Kultur auf »Empfang eingestellt sein« muss,¹³ wie Lotman schreibt, um Dynamik, neue Information und Innovation zu generieren, gibt den Auftakt zu ÖZKAN EZLIS Beitrag. Lotman geht davon aus, dass kreative und weniger kreative, offene und geschlossene, dynamische und statische Phasen einer Kultur einander ablösen (können). Als Motor dynamischer Entwicklungen erweist sich dabei vor allem die Autokommunikation, da sie neue Informationen und Unvorhergesehenes im bestehenden kulturellen Raum kommensurabel macht. Dabei steht ihr besonderes Verhältnis zur Peripherie kultureller Semiosphären in Verbindung zur Funktion künstlerischer Sprachen, die auf unvorhersehbare Neuerungen innerhalb einer Gesellschaft häufig am sensibelsten und schnellsten reagieren. Für die bundesrepublikanische Nachkriegsgesellschaft stellte die Arbeitsmigration der 1960er und 70er Jahre eine solche unvorhersehbare – weil zunächst allein unter der Perspektive der Rückkehr der Migranten verhandelte – kulturelle Herausforderung dar. Inwiefern passten die Migranten in das Selbstbild, das die noch relativ junge Republik in unausgesprochener Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus von sich zu zeichnen suchte, inwiefern ließen sich die neuen und teilweise als ganz anders wahrgenommenen kulturellen Codes in eigene übersetzen? Nach Ezlis Überzeugung war es vor allem der *Neue deutsche Film*, der den Verhältnissen von Zentrum und Peripherie und den komplexen

12 Vgl. hierzu auch Frank 2009.

13 Lotman 2010a: 198f.

Relationen, in denen sich Homogenität und Heterogenität formiert, in besonderer Weise Rechnung trug. Anhand von Rainer Werner Faßbinders Film *Angst essen Seele auf* analysiert der Beitrag eine alternative Lesart der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft, in deren Mittelpunkt komplexe Prozesse der Mehrfachcodierung von Menschen, Milieus und gesellschaftlichen Schichten stehen. Der Film macht, durch die Brille von Lotmans Theorie betrachtet, die semiotische Grenzstellung von Personen ebenso sichtbar wie die Offenheit und Schließung menschlicher Körper und Kommunikationen in kulturellen Übersetzungsprozessen.

An diesen beiden Beiträgen erweist sich, dass Lotmans Modelle für mit dem Rüstzeug der *Postcolonial Studies* gewappnete Wissenschaftler unmittelbar anschlussfähig sind, obwohl sie aufgrund des disziplinären Kontextes, dem sie entstammen, gerade nicht an den politischen und theoriepolitischen Debatten im Umfeld der *Postcolonial Studies* teilhaben¹⁴. Diese Unabhängigkeit und Ideologiefreiheit macht sie offensichtlich besonders anregend. Zur Analyse kolonialer und postkolonialer Prozesse der Unterdrückung wie des Austauschs sind sie, so weisen Frank und Ezli in ihren Beiträgen nach, höchst geeignet; mit ihrer Hilfe werden Text- und Raumkonstellationen lesbar, die die bisherigen theoretischen Paradigmen in gewinnbringender Weise ergänzen.

Die Slavistinnen ANNETTE WERBERGER, IRINA WUTSDORFF und RENATA MAKARSKA sind aufgrund ihrer fachlichen Herkunft länger und intensiver mit den Thesen Lotmans und auch der Kritik an ihnen vertraut. Für sie sind seine Thesen keineswegs als ideologiefrei zu sehen, vielmehr steht ihre Verortung in einem spezifisch sowjetischen Diskurszusammenhang im Vordergrund, der gerade der Theorie und ihren Exponenten selbst die Rolle der positiv verstandenen Peripherie innerhalb des Großreiches UdSSR zuweist. Werberger, Wutsdorff und Makarska beschäftigen sich in ihren Beiträgen jeweils mit Strukturen des kulturellen Austauschs, mit Dialogen, bei denen ein starkes Machtgefälle innerhalb eines imperialen Kontexts vorliegt. Mit Fokus auf das vorwiegend am Begriff der Nationalkultur geschulte Verständnis von interkulturellem Dialog kritisieren sie eine mangelnde Problematisierung dieses Machtgefälles, die sich insbesondere in Lotmans eigenen kultursemiotischen Anwendungsanalysen manifestiert.

14 Vgl. hierzu auch Frank/Ruhe/Schmitz 2010a: 390ff.

Für ANNETTE WERBERGER wird der Machtfaktor anhand eines Kulturkontakts offensichtlich, der nicht etwa zwischen zwei Nationalkulturen stattfindet, sondern vielmehr innerhalb eines komplexen Gebildes unterschiedlicher Sprachen und Codes, wie er in der Westukraine der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorlag. Polnische, jüdische und ukrainische Kultur und Sprache treffen aufeinander und wirken aufeinander ein, grenzen sich aber zugleich voneinander ab. In Abwesenheit fixer Nationalstrukturen, die mit den jeweiligen Kulturen kongruieren, bilden sich jeweils unterschiedliche Geschichtsbilder heraus, die miteinander in Konkurrenz stehen. Der Dialog findet nicht etwa zwischen zwei (National-)Kulturen statt, sondern muss stets einen dritten oder sogar vierten Aktanten mitberücksichtigen, der den Austauschprozess komplexer gestaltet. Werberger problematisiert die Tatsache, dass die Ungleichzeitigkeit des zeitlichen Ablaufs bei Lotman ebenso unzureichend berücksichtigt sei wie das sich notwendig ergebende Machtgefälle. Zugleich aber führt sie vor, dass der von Lotman gelieferte Analyserahmen ein treffsicheres Instrumentarium für die Untersuchung dieser spezifischen multikulturellen Situation an einer imperialen Peripherie bietet.

IRINA WUTSDORFF widmet sich in ihrem Beitrag der Kultur der tschechischen Wiedergeburt, die »auch typologisch zwischen Russland und Europa lag«. Hierbei handelt es sich um eine synkretistische Kulturperiode, deren Dialogstrukturen sich überwiegend im Medium der Literatur niederschlugen. Anhand der Analyse dieser »kleinen slavischen Literatur« untersucht Wutsdorff dabei auch die Frage nach dem Stellenwert der Literatur in Lotmans Modell. Der Beitrag verdeutlicht in exemplarischer Weise, wie innerhalb der tschechischen Wiedergeburt die Literatur, aber auch ihre Fälschung eine zentrale, identitätsstiftende Funktion erhielt. Dabei handelt es sich wie im vorangegangenen Beitrag um eine Literatur, die ihren Platz innerhalb der »großen« europäischen Literaturen auch mit ungewöhnlichen Mitteln suchen (und finden) muss, aufgrund der Tatsache, dass sie in der entsprechenden Hierarchie eine eher marginale Rolle einnimmt.

RENATA MAKARSKAS Beitrag konzentriert sich ebenfalls auf eine Literatur, die selten im Zentrum des Interesses steht: die der jenen Schweizer Autorin Mariella Mehr und der polnischen Roma Bronisława Wajs. Beide Autorinnen literarisieren ihr eigenes Leben bzw. werden literarisiert und machen somit die Stellung der eigenen Volksgruppe an der äußersten Peripherie der jeweiligen Gesellschaften deut-

lich. Makarska schildert in eindrücklicher Weise die zum Teil institutionalisierten Unterdrückungsmechanismen, die gegen die Roma und Sinti zum Einsatz kommen und macht deutlich, dass der Prozess des kulturellen Austauschs hier allzu oft einer Assimilation oder zwangsweisen und gewaltsamen Einverleibung in die Mehrheitsgesellschaft gleichkommt. Sie betont die Asymmetrie im Verhältnis der beiden aufeinander einwirkenden Kulturen und stellt wie auch die ihr vorangegangenen Beiträgerinnen die Frage nach dem Machtgefälle und seiner unzureichenden Problematisierung innerhalb des Lotmanschen theoretischen Systems. Es kommt so, wie Makarska nachweist, weniger zu einem tatsächlichen Austausch als vielmehr zur beidseitigen aktiven Verhinderung eines Austauschs, der durch die Asymmetrie des Verhältnisses bestimmt wird.

Es ist bezeichnend, dass die Frage nach der Hierarchie innerhalb des Lotmanschen Systems von den Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Disziplinen je unterschiedlich gestellt wird. Ist es für Frank noch mehr ein Befund innerhalb des analysierten Textes von Kipling, der den peripheren Stimmen keinen Raum gibt, was mit dem theoretischen Instrumentarium Lotmans zwar vielleicht nicht zu problematisieren, aber durchaus zu beschreiben wäre, so gerät derselbe Befund in den Augen der slavistischen Beiträgerinnen zur Kritik: Die eigene, periphere Position, so scheinen die Autorinnen den Vorwurf an Lotmans Theorien zuzuspitzen, führe zu einer Idealisierung der Möglichkeiten der Peripherie, zu einer David-gegen-Goliath-Ideologie, die die Problematik der eigenen Lage bewusst ausblende bzw. nur ihre Vorzüge sehen wolle. Eine solche Apologie der peripheren Position findet sich auch in Texten postkolonialer Theoretiker als wiederkehrendes Motiv, macht ein Beibehalten der dezentrierten Perspektive zur *conditio sine qua non* der eigenen Untersuchungen. Unberücksichtigt bleibt dabei nicht selten, dass die Veränderungen, die mit der zunehmenden Akzeptanz einer Theorie wie eines Theoretikers einhergehen, auch Auswirkungen auf die eingenommene Perspektive haben: Was im Zentrum längst angekommen und dort zum Paradigma geworden ist, kann legitimerweise nicht mehr als peripher betrachtet werden.

Vor diesem Hintergrund werden auch die unterschiedlichen ideologischen Einordnungen Lotmans lesbar: Seine theoretischen Positionen und ihre Diskussion haben in der russischen und slavistischen Diskussion einen dezidiert anderen Stellenwert als in der westlichen Wissenschaftslandschaft, die ihn in den letzten Jahren – wieder – zu

entdecken beginnt: Ist er für die Einen inzwischen ein zentraler Bestandteil akzeptierter theoretischer Paradigmen, so erschließt er sich den Anderen als ungewöhnlicher und spannender Beitrag, der von der wissenschaftlichen Peripherie kommt. In diesem Kontext sind folglich auch die ideologischen Bewertungen zu sehen, die Lotman einerseits im Rahmen einer langen russisch-slavistischen Diskussion in einen kontinuierlichen Prozess einordnen, während er im Westen andererseits – noch? – als diskontinuierliche, anregende Stimme vernommen wird.

Vielleicht, so soll hier nur angedeutet werden, liegt für die ihn neu entdeckende deutschsprachige Theoriedebatte in der Differenz zu den sich hegemonial verfestigenden Theorien der mehrfach beschworene Vorzug Lotmans, seine Ideologiefreiheit: Seine Texte enthalten sich bewusst einer Wertung, die im diskursiven Kontext der Sowjetunion nicht ohne Risiko gewesen wäre. Seine Thesen als eine kluge Interpretation seines eigenen kulturellen Kontextes zu lesen, ist ebenso möglich wie nahe liegend – er selbst lädt nicht dazu ein. Sein Interesse liegt an anderer Stelle: in der präzisen und universell übertragbaren Beschreibung von Entwicklungen, deren Bewertung und ideologische Aufladung dem jeweiligen Leser und Interpreten überlassen bleibt.

LITERATUR

- Andrews, Edna (2003): *Conversations with Lotman: Cultural Semiotics in Language, Literature, and Cognition*, Toronto.
- Frank, Michael C. (2009): »Die Literaturwissenschaften und der *spatial turn*: Ansätze bei Jurij Lotman und Michail Bachtin«, in: Wolfgang Hallet/Birgit Neumann (Hg.), *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*, Bielefeld, S. 53-80.
- Frank, Susi K./Ruhe, Cornelia/Schmitz, Alexander (2010a): »Jurij Lotmans Semiotik der Übersetzung«, in: Jurij M. Lotman, *Die Innenwelt des Denkens. Eine semiotische Theorie der Kultur*, hg. v. Susi K. Frank, Cornelia Ruhe u. Alexander Schmitz, übers. v. Gabriele Leupold u. Olga Radetzkaja, Berlin, S. 383-416.
- (2010b): »Explosion und Ereignis. Kontexte des Lotmanschen Geschichtskonzepts«, in: Jurij M. Lotman, *Kultur und Explosion*, hg.

- v. Susi K. Frank, Cornelia Ruhe u. Alexander Schmitz, übers. v. Dorothea Trottenberg, Berlin, S. 227-259.
- Gasparov, Boris (1994): »Tartuskaja škola 1960-x godov kak semiotičeskij fenomen«, in: Jurij M. Lotman i tartusko-moskovskaja semiotičeskaja škola, Moskva, S. 279-295.
- Laclau, Ernesto (2002): »Was haben leere Signifikanten mit Politik zu tun?«, in: Ders., Emanzipation und Differenz, aus dem Englischen v. Oliver Marchart, Wien 2002, S. 65-78.
- Lisse, Michel (2006): »La semiosphère et ses frontières. De l'intérêt de la pensée de Youri Lotman pour une approche de l'histoire littéraire«, in: Christian Drösch/Hubert Roland (Hg.), Literarische Mikrokosmen. Begrenzung und Entgrenzung. Festschrift für Ernst Leonard, Brüssel, S. 195-203.
- Lotman, Jurij M. (1974): »Zum kybernetischen Aspekt der Kultur«, in: Ders., Aufsätze zur Theorie und Methodologie der Literatur und Kultur, hg. v. Karl Eimermacher, Kronberg, S. 417-421.
- (1990): *Universe of the Mind. A Semiotic Theory of Culture*, übers. v. Ann Shukman, mit einem Vorwort v. Umberto Eco, Bloomington.
- (2010a): *Die Innenwelt des Denkens. Eine semiotische Theorie der Kultur*, hg. v. Susi K. Frank, Cornelia Ruhe u. Alexander Schmitz, übers. v. Gabriele Leupold u. Olga Radetzkaja, Berlin.
- (2010b): *Kultur und Explosion*, hg. v. Susi K. Frank, Cornelia Ruhe u. Alexander Schmitz, übers. v. Dorothea Trottenberg, Berlin.
- Mann, Michael (1986a): *The Sources of Social Power*, Bd. I: *A history of power from the beginning to A.D. 1760*, Cambridge u. a.
- (1986b/1991): *Geschichte der Macht. Bd. 2: Vom römischen Reich bis zum Vorabend der Industrialisierung*, Frankfurt a. M./New York.
- Schönle, Andreas (Hg.) (2006a): *Lotman and Cultural Studies: Encounters and Extensions*, Madison.
- (2006b): »The Self, its Bubbles, and Illusions: Cultivating Autonomy in Greenblatt and Lotman«, in: Schönle 2006a, S. 183-207.
- Zenkin, Sergej (2004): *Russkaja teorija 1920–1930-e gody. Materialy 10-ch Lotmanovskich ctenij*, Moskau.